Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 39

Artikel: Schweizer Volkskunst in Deutschland
Autor: Kraus, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER VOLKSKUNST in Deutschland

VON RENÉ KRAUS

Rechts: Kunstvoll geschnitzter Milchkübel aus dem 18. Jahrhundert

Die prächtige Thurgauerstube im Germanischen Museum in Nürnberg

«Kleiekotzer»

In Prag tagte die erste internationale Volkskundekongreß, der die Veranstaltung der ersten Internationalen Volkskunst-Ausstellung beschloß. Auf Einladung der Schweiz, die von den Vertretern sämtlicher Kulturnationen mit einhelliger Dankbarkeit angenommen wurde, wird diese Ausstellung, die vielleicht das älteste Stück der Menschheitskultur, bestimmt aber das am tiefsten vergessene und am sträflichsten vernachlässigte ist, in Basel stattfinden.

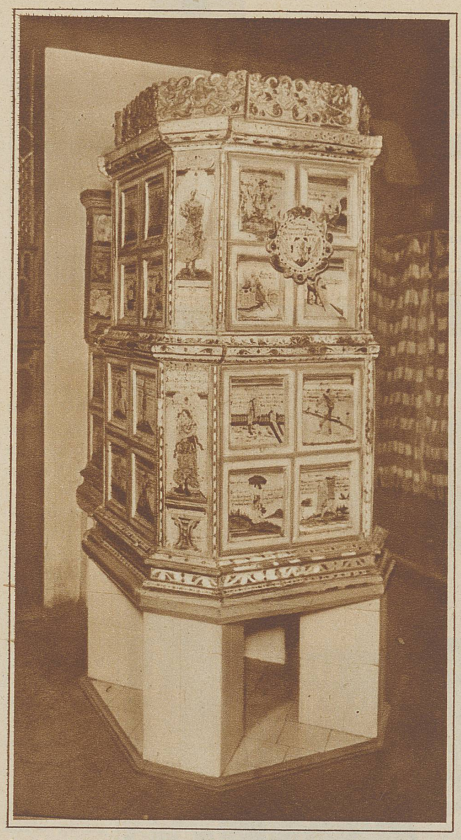
Es ist nicht das erstemal, daß die Schweiz sich an die Spitze der volkskundlichen Bewegung stellt, also die Bemühungen jener Kreise fördert, die die schollenverbundene dörfliche Kultur gegenüber der international-großstädtischen zu schützen bestrebt sind. Wobei natürlich die Feststellung zu machen ist, daß der modernen Zivilisation nicht im geringsten Abbruch getan werden soll, wenn es darum geht, die alten Kulturgüter der europäischen Nationen dort zu retten, wo sie sich vergleichsweise noch erhalten konnten: auf dem Lande, und ebendort auch zu neuer, vom ästhetischen, nationalen und wirtschaftlichen Standpunkt gleich fruchtbarer Entfaltung zu bringen.

Denn auch die wirtschaftliche Bedeutung volkskünstlerischer Betätigung ist eine viel größere, als man das gemeinhin annimmt. Eine für die Existenz und die Lebenshaltung weiter Kreise überaus bedeutungsvolle Rolle spielt sie heute noch oder heute schon — es läßt sich nicht entscheiden, ob die Volkskunst sich dort erhalten hat oder eigentlich wiederbelebt wurde — in den skandinavischen Staaten. In allen drei Ländern bestehen vorbildlich organisierte «Hausfleißvereine», die die künstlerische Heimarbeit zu einer auf dem Kontinent unbekannten künstlerischen Blüte und ökonomischen Bedeutung heranbildeten. Die Schweizer Volkskunst marschiert nun an der Spitze der gesamten volkskundlichen und volkskünstlerischen Bewegung, und doch hat auch sie noch weite, unentdeckte Gebiete. Gemeint ist hier vor allem der volkskundliche Schatz, der sich im Ausland befindet.

Wer weiß zum Beisipel, daß die wahrscheinlich schönste Schweizer Bauernstube in Nürnberg, und zwar im berühmten Germanischen Museum, ausgestellt ist? Sie stammt aus dem Thurgau und wird von all den zahlreichen Besuchern des Museums andächtig bestaunt. Am wenigsten, berichtet der Führer, von denen, die aus der Schweiz kommen.

Eine große Zahl wertvoller Museumstücke schweizerischer Volkskunst befindet sich in den «Staatlichen Sammlungen für deutsche Volkskunde» in Berlin, die jetzt, von dem jungen Künstler und Gelehrten Dr. Konrad Hahm tatkräftig reorganisiert, eine wahre Fundgrube wissenschaftlicher und künstlerischer Forschung werden dürften, nachdem sie jahrelang ein Leben ziemlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt haben. In diesen Sammlungen befindet sich der «Winterthurer Ofen», der eigentlich die Popularität einer Weltberühmtheit verdienen würde. Dieser Winterthurer Ofen ist nicht nur ein alter Gebrauchsgegenstand und ein Prunkstück, sondern ein Stück Lebensphilosophie in Kacheln. Die Kacheln, aus denen er besteht, sind, jede für sich, Darstellung der Vergänglichkeit und Veränderlichkeit alles Irdischen. Da sind die «Le-

Hölzerne Nußknacker



Der berühmte Winterthurer Ofen, dessen Kacheln die Veränderlichkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen darstellen

benskacheln» mit folgenden Inschriften: «Zehen Jahr ein kind — zwanzig Jahr ein Jüngling — dreyßig Jahr ein man — viertzig Jahr wohlgethan — fünftzig Jahr stillstahn — sechtzig Jahr gaht's alter an — siebenzig Jahr ein greyß — achtzig Jahr nimmer weyß — neuntzig Jahr der kinder spott — hundert Jahr gnad' dir gott!»

Oder die Philosophie der Elemente: «Daß Wasser man nit mangeln kann, ist vast nötig für jederman — Der lufft erhalt all geschöpf auf erd, ein edler schatz gar hoch und wert — das fewr verzehrt, auch viel ernährt, das erst element, von gott beschehrt — Die erd' uns als ein mutter nehrt.»

Oder, um einen kühnen Sprung zu machen: von der Philosophie, der Weisheit, zu ihrem

Sie haben sich gefunden. Das Schild über der Haustür in Wetzikon

Gegenteil: der Liebe. Im 18. Jahrhundert, scheint es, hat man die Liebe in Wetzikon außerordentlich wichtig genommen. (Nebenbei bemerkt: daß die Menschheit aus den Irrtümern ihrer Vorfahren nicht lernen will!) Kam da ein Liebhaber auf den Gedanken, seiner Angebeteten einen Liebesbrief zu schreiben, an den er wohl die Arbeit von Tagen und Nächten und Wochen gewendet haben muß. Denn es ist kein gewöhnlicher Brief, sondern ein Scherenschnitt, der heute zu den schönsten Stücken des Berliner Volkskunstmuseums gehört.

Liebesbrief aus Wetzikon in Form eines Scherenschnittes (Siehe Artikel)

Flammende Herzen, Blüten vom Lebensbaum, kunstvolle Malereien und noch kunstvollere Sinnsprüche sind hier zu einer glühenden Liebeserklärung zusammengetragen. — Text: «Kein mensch wird nicht auf erden, so lieb als du mir werden, mein hertz, das brännt in dir, hertzliebste sieh zu mir! in großer liebe flammen, ach kämen wir zusammen, so war mein hertz vergnügt, weil mir sonst nichts beliebt. Mein hertz und dein hertz soll sein ...» Und hier, wo die Worte fehlen, da stellt zur rechten Zeit ein Ornament sich ein: ein dunkelrotes Herz, das seines und ihres zusammen sein sollte. Ruh' in Frieden, feuriger Jüngling aus Wetzikon! Dein Herz und ihr Herz ist gewiß ein Herz gewesen. So poetischer Werbung hat die jeweils Allerliebste sich sicher auch vor zwei Jahrhunderten nicht versagen können!

Das Herz müssen sie damals in Wetzikon überhaupt stark strapaziert haben. Ein Konkurrenzkünstler, dessen Werk nun auch im Museum ruht, malt Trauben als Symbol der Zärtlichkeit, Hennen, die Fruchtbarkeit bedeuten und einen Hahn, der einen guten Tag einkräht und reimt dazu: «wan ihr mich liebt, vom hertzen fein, so soll mein hertz auch offen stehn, dann weil ich läb auf dieser erden, niemand als ihr so lieb sol werden ...»

Besonders bemerkenswert unter den Erzeugnissen Schweizer Volkskunst, die in Berlin aufbewahrt sind, erscheinen auch die Gegenstände des täglichen Gebrauches. Da sind Milchkübel aus dem 18. Jahrhundert, kunstvoll geschnitzt und geschmückt, wie sie in unserer herzlosen und rationalisierten Epoche gewiß nicht mehr hergestellt werden. Oder der «Kleiekotzer», hinter welchem nicht gerade romantischen Namen ein kunstvolles Ornament sich verbirgt, das die Müller verwendeten. Durch den weitaufgerissenen Mund rieselte die vermahlene Kleie herab. Jeder Kasten, jede Truhe, jedes Blatt ist ein wahres Kunstprodukt. Im Museum ist eine Stube aus all diesen Gegenständen zusammengestellt. Nicht einmal reichziselierte Nußknacker fehlen. Oder Arbeiten der Töpferei, wie sie einmal in Thun besonders gepflegt wurde. Oder eine Brautkrone von einem heute geradezu phantastisch anmutenden Reichtum. Das Kabinettstück, wenn man so sagen kann, bildet die gekachelte symbolische Darstellung der Kardinaltugenden: Glaube, Gerechtigkeit, Geduld, Stärke, Hoffnung, Liebe. Die siebente, die Mäßigkeit, fehlt. Aber das soll — ausnahmsweise — gewiß kein Symbol sein.

Darstellung der Kardinaltugenden (Glaube, Gerechtigkeit, Geduld, Stärke, Hoffnung, Liebe) auf prunkvollen Kacheln